

Leute darin (ESch 149). Strohflechten war im nordwestlichen Schwarzwald eine Hauptbeschäftigung der Mädchen und Frauen. „Auf jedem Gang, den Kirchgang am Sonntag ausgenommen, wird Stroh geflochten, das Naturstroh unter dem Arm, das Geflechte in der Schürze tragend“ (DB II 197).

Ein schönes Denkmal hat Hansjakob den Flößern gesetzt. Anschaulich schildert er die gefährliche Arbeit des Flößers, die Fahrt auf dem Heubach durch die „Hölle“ hinab zur Kinzig (W 78 ff.). Bevor die Flößer die gefährliche Fahrt antraten, knieten sie nieder zum Gebet. War das Floß glücklich in der Kinzig gelandet, so wurde in Schiltach die Flößerzeche gehalten, bestehend aus Nudelsuppe, Rindfleisch mit Meerrettich und Rahnen, Schinken und Schweinebraten mit Sauerkraut, Saueressen und Kühle, eingemachtem Kalbfleisch mit Gugelhupf, Kalbsbraten und Salat. Es war kein fröhliches Mahl; ernst saßen die Männer da, kein Lied ertönte (W 93).

In Wolfach, Schiltach und Alpirsbach hatten sich Flößerzünfte gebildet. In Wolfach hießen sie Schiffer. Sie betrieben das Flößergewerbe im Dienste der Schifferherren und führten die Flöße die Kinzig hinab bis zur Einmündung in den Rhein und von da aus weiter den Rhein hinab bis nach Holland. „Die Fahrt ins Land“ hieß der Weg von Wolfach oder Schiltach bis zum Rhein. Vor der Abfahrt wurde um glückliche Fahrt gebetet. Mitgeführt wurde eine von der Zunft mit Wein gefüllte Logel, die unterwegs auf Kosten der Schifferherren öfters nachgefüllt wurde. Die Schenkenzeller hatten das Privileg der Flößerknechte: abwechselnd durfte jeder auf seine Rechnung auf dem Floß eine Partie Bretter mitführen, mit denen er Handel treiben konnte. Man nannte dieses Vorrecht das „Katzenfloz“.

Hatten die Flößer gute Fahrt gemacht, so fuhren sie auf einem Leiterwagen heimwärts. War die Fahrt aber lange und ohne besonderen Verdienst, so kamen sie zu Fuß das Tal herauf. An ihren gewaltigen Äxten hingen die Tauringe.

Die schönste Fahrt war die um Martini. Jeder Flößer erhielt nach der Flößerzeche von der Wirtin einen Strauß auf den Hut, auf Kosten der Schifferherren wurden sie heimgeführt, und überall, wo sie unterwegs einkehrten, gab's einen Freitrunck. „Nach der letzten Fahrt gibt's a Strüble und a Rüsche“, meinten die wackeren Männer. Ihren Familien brachten sie ein „Martini-Kräml“ mit (W 192 ff.).

In Kehl wurden die Rheinflöße eingebunden und, mit 40 bis 50 Personen bemannt, ging es flußabwärts unter dem Kommando eines Ober- und Untersteuermanns. Sollte das Floß rechts geleitet werden, so rief der Kommandierende: „Hessenland!“, sollte es links gehen: